

Wunschmaschine

von Michael Härdi, August 2004

Die Lüge ist von kurzer Dauer und hat ein Nachspiel

Der Apparat ist eingeschaltet – die Übertragung beginnt. Wie schon oft in diesem Sommer habe ich mich in der Fussball-Bar eingefunden. Obwohl ich mich nicht zu den Fussball-Fans zähle, zieht mich die Grossleinwand an – ich mag die Gespräche über Fussball, und in diesem Jahr im Besonderen über die Chancen der eigenen Nationalmannschaft. Wie insgeheim zu erwarten war, verliert die Schweiz gegen England.

Am nächsten Tag lautet eine Titelschlagzeile¹ «0:3 – aber die Schweiz darf weiter hoffen» – die Aussage ist etwas übertrieben selbstbewusst, aber sicher geeignet, um dem Fussballfieber weiter Vortrieb zu geben. Doch in den nächsten Tagen wird die Normalität der Berichterstattung massiv gestört: Ein Fussballspieler wird beschuldigt, einen Gegner angespuckt zu haben. Das Interessante an dem Vorfall ist, dass sich in der Folge eine Reihe von Widersprüchen und Fehlern ergaben, anhand derer sich einige Charakteristiken der Übertragung eines Ereignisses mittels Massenmedien nachvollziehen lassen:

1. Der Spieler versucht, den Vorfall abzustreiten²: «Um halb drei Uhr schien der Fall bereinigt zu sein. Die Kontroll- und Disziplinarkammer der Uefa verkündete den Freispruch für Alex Frei.» Es wird im Konjunktiv geschrieben, denn die Ereignisse haben sich sehr schnell ergeben.

2. Fernseh-Aufnahmen beweisen, dass der Spieler doch schuldig ist²: «Statt der Bilder vom ZDF, die letzten Donnerstag beim Spiel zwischen der Schweiz und England gemacht worden waren und Frei nicht überführen konnten, war ein Beweis aufgetaucht, der durch nichts zu erschüttern war. Aufnahmen von einer Hintertorkamera des portugiesischen Fernsehens zeigen eindeutig, wie Frei zuerst am Engländer Steven Gerrard vorbei lief, sich in dessen Rücken drehte und ihm in den Nacken spuckte.» *Mit dem Fortschreiten der Zeit werden immer mehr Bilder eines Ereignisses in den 'Informations-Pool' eingegeben. Immer mehr Kamera-Einstellungen können angesehen werden* – gibt es einen Winkel auf dem Fussballfeld, der nicht gefilmt wird? Der Fussballspieler ist offenbar fälschlicherweise davon ausgegangen.

3. Knapp einen Monat später: Zwischen den Zeilen wird gesagt, dass der Fussballspieler zu der Lüge angestiftet worden ist³: «Zur Erinnerung: An der Europameisterschaft in Portugal hatte der Stürmer Frei im Match gegen England den Kontrahenten Gerrard von hinten angespuckt. Er vertraute die unappetitliche Geschichte dem Kommunikations-Chef Pierre Benoit an, und gemeinsam kamen sie wohl zur Überzeugung, über den Vorfall zu schweigen und bei Bedarf die Sache abzustreiten.» Auch hier wird wieder im Konjunktiv gesprochen: «gemeinsam kamen sie wohl zur Überzeugung». Wir haben nebenbei erfahren, dass es einen Kommunikations-Chef gibt und eine Kontroll- und Disziplinarkammer – es wird alles durch Regeln und Instanzen abgesichert. Der Fussballspieler hat den Medien in erster Linie

als Sündenbock gedient, wurde zur 'Affäre' und zum Skandal gemacht. In Luhmann⁴ finde ich eine mögliche Erklärung dazu: «Normverstöße werden vorallem dann zur Berichterstattung ausgewählt, wenn ihnen moralische Bewertungen beigemischt werden können; wenn sie also einen Anlass zur Achtung oder Missachtung von Personen bieten können. Insofern haben die Massenmedien eine wichtige Funktion in der Erhaltung und Reproduktion von Moral. Dies darf allerdings nicht so verstanden werden, als ob sie in der Lage wären, ethische Grundsätze zu fixieren oder auch nur den Moralpegel einer Gesellschaft in Richtung auf ein gutes Handeln anzuheben. Dazu ist in der modernen Gesellschaft keine Instanz imstande – weder der Papst noch ein Konzil, weder der Bundestag noch der Spiegel. Man kann nur an den ertappten Missetätern vorführen, dass solche Kriterien benötigt werden. Reproduziert wird nur der Code der Moral, also der Unterschied von gutem und schlechtem bzw. bösem Handeln. Für die Festlegung von Kriterien ist letztlich das Rechtssystem zuständig.»

Wir sehen anhand dieser Ereignisse, dass die Übertragung davon zu jedem Zeitpunkt von Regie-Anweisungen ausgeht. *Da bei sportlichen Grossereignissen meistens simultan unzählige Übertragungen stattfinden, bieten sie zu einem späteren Zeitpunkt der Analyse eine fast 'totale' Aufnahme an.* Der Fussballspieler, oder wohl vielmehr seine Berater, haben genau diese Eigenschaft der Übertragung mittels Massenmedien unterschätzt.

Die Gefühle des Rennfahrers

Ein Sonntag im Sommer: Ausnahmsweise läuft im Fernseher kein Fussballspiel. Zufälligerweise zappe ich in die Startszene des Automobilrennens von Indianapolis (am 20. Juni 04). Ich mag Startszene von Autorennen – wahrscheinlich nur, weil sich besonders viele Unfälle und Missgeschicke ereignen. Diesmal geschieht etwas Ungewöhnliches: Ein Fahrer verlässt sein Auto und läuft mit höchster Anstrengung zur Boxen-Gasse. Dort steigt er in einen anderen Rennwagen. Der Kommentator erwähnt eine Regelung, wonach der Fahrer sich beim Start des Rennens in dem Auto befinden muss, mit dem er das Rennen absolviert. Weiter wird gesagt, dass ein Schiedsgericht noch darüber entscheiden muss, ob dieser Start aus der Boxe legitim sei. Mir wird dabei die *Regelhaftigkeit der Übertragung* ins Bewusstsein gerufen – die Zuschauer müssen die Regeln zwingend kennen und wenn sie nicht als bekannt vorausgesetzt werden können, liegt es am Kommentator, eine Erklärung dazu abzugeben. Nach den erwarteten Anfangs-Karambolagen liegen viele Schrott-Teile auf der Rennstrecke. Ich erfahre nun, dass es einen sogenannten 'Savety Car' gibt: Dieser fährt dem Tross voraus und darf nicht überholt werden. Nach ein paar Minuten ist die Strasse wieder sauber gewischt, der 'Savety Car' verschwindet und die Rennwagen flitzen davon. Dieser Vorgang wiederholt sich einige Male, da immer wieder Reifen platzen und einzelne Fahrer verunfallen. *Die signifikanten Szenen werden dabei, das ist eine weitere Regel der Sport-Übertragung am Fernsehen, in Zeitlupe wiederholt.*

Einmal mehr wird die Strecke für das Rennen freigegeben. Einer der Fahrer drückt in einer Kurve zu stark auf das Gaspedal; er dreht sich, schleudert und prallt mit rund 250 km pro Stunde in eine Wand, wird von dort wieder zurück geschleudert und bleibt mitten auf der Fahrbahn stehen. Der Fahrer bewegt sich über eine Minute lang nicht – der Kommentator zeigt sich beunruhigt. Die Berichterstattung konzentriert sich nun darauf, genau festzuhalten, wie der Bruder des verunglückten Fahrers reagiert, wenn er am Unfallort vorbei fährt. Die Bildeinstellung wird aus seinem Wagen gezeigt: Der Kopf bewegt sich leicht nach rechts – er hat hingeschaut. Wir sehen dann auch, wie der Verunglückte sich wieder bewegt und mitsamt seinem Sitz geborgen wird. Das Bild in der Zeitung vom nächsten Tag zeigt genau die Szene des ‘vorbeifahrenden Bruders’. Die Schlagzeile dazu⁵ lautet: «Die Freude und das Leid der Gebrüder Schumacher». *Die Übertragung ist eine Frage der Regie und der Inszenierung, der Dramaturgie der Ereignisse und wird von den Massenmedien gemeinsam verbreitet. Es wird Wirklichkeit geschaffen* – der Fokus ist auf die menschliche Gefühlsregung ausgerichtet: Wie geht es dem Verunfallten? Gleichzeitig – und das wird nicht ausgesprochen – wissen alle Zuschauer, dass ein solches Rennen immer noch die Gefahr des Todes birgt. Das Riskieren des Lebens, um die Trophäe zu erlangen – aussergewöhnliche Leistungen, welche die Aufmerksamkeit der Massen auf sich ziehen.

Dazu ein Zitat von Niklas Luhmann⁶: «In lockerer Anlehnung an Max Weber könnte man auch sagen, dass Handlungen erst durch typisierendes Verstehen konstituiert werden. Das macht zugleich die Funktion der Massenmedien in ihrem Beitrag zur kulturellen Institutionalisierung des Handelns verständlich: Es kommt zu einem Hin- und Herkopieren der Handlungsmuster zwischen den Medien und dem, was in der Alltagserfahrung sich als Wirklichkeit präsentiert, und damit zu einem Abschleifen und Wiederaufbauen von ungewöhnlichem Handeln.

Im gleichen Zug wird das Interesse an Personen reproduziert, und dies in Formen, die nicht darauf angewiesen sind, dass man zu den biochemischen, neurophysiologischen oder psychischen Abläufen der betreffenden Individuen Zugang hätte.»

Das Automobil ist schon längst ein fester Bestandteil der gesellschaftlichen Norm. Gerade dadurch eignet sich das Autorennen ideal zur Übertragung mittels Massenmedien - das Interesse der Öffentlichkeit ist sehr gross. Einhergehend mit diesem Interesse ist der Erfahrungswert des Publikums: Ein grosser Teil der Bevölkerung fährt selbst Auto. Dadurch wird das ‘typisierende Verstehen von Handlungen’ ermöglicht – beispielsweise indem die Autolenker aus Erfahrung wissen, dass eine Kurve nicht mit Vollgas gefahren werden kann.

Der Mehrwert eines Autorennens entsteht in der Folge in der Alltagsrealität, indem mehr Autos einer Marke verkauft werden, die als sportlich gilt. *Das Auto dient wie ein Bekleidungsstück der Übertragung von sozialen Codes wie Status und wirtschaftlichem Vermögen.* Dazu Marshall McLuhan⁷: «Obwohl man vielleicht mit Recht sagt, dass ein Amerikaner ein vierräderiges Wesen sei, und darauf hinweist, dass es amerikanischen Jugendlichen viel wichtiger ist, das Führerscheinalter als das Alter der

Stimmberechtigung zu erreichen, stimmt es wohl auch, dass das Auto zu einem Bekleidungsartikel geworden ist, ohne den wir uns im städtischen Gemeinschaftsleben unsicher, nackt und unvollständig vorkommen.» *Das Autorennen, das sich im Fernseher periodisch wiederholt, trägt zur Konstruktion dieser Normalität bei* – und aus diesem Zusammenhang entstehen miteinander gesellschaftliche Probleme, gerade wenn jugendliche Fahrer ihre sportlichen Vorbilder nachahmen.

Am Steuer des Autos

Bleiben wir noch etwas bei den Zeitungsmeldungen. Gegenüber den Fernseh-Bildern kommen sie mir nüchtern und banal vor, sie handeln oft auch von Ereignissen, die im Fernsehen nicht gezeigt werden können. Kurzmeldungen sind unkommentierte, unbewertete Übertragungen – doch das Gesagte und Nicht-Gesagte sowie die gewählten Worte sind bereits starke Interpretationen. «Tödlicher Raserunfall im Aargau.» lautet der Titel⁸. Die Nachricht dazu: «Ein Autoraser hat sich am Mittwochabend bei einem Unfall in Hausen (AG) tödliche Verletzungen zugezogen. Der 21-jährige Lenker aus Serbien-Montenegro ... ». Also hören wir die Worte Raserunfall, Autoraser und erst beim dritten Subjekt ist von einem 21-jährigen Lenker die Rede – und woher er kommt.

In einer Kolumne⁹ wird zum selbigen Thema Stellung genommen: «Dieser Fatal ausgelebte Machismo auf vier Rädern hat vor allem in südlichen und südeuropäischen Ländern eine kulturell gewachsene Tradition. Der Fingerzeig von Versicherungen und Polizeibehörden ist wichtig und legitim, mit Rassismus oder Sippenhaftung hat er nichts zu tun. Deutlich muss aber auch gesagt sein, dass die grosse Mehrheit der Lenker aus den Balkanstaaten auf Schweizer Strassen keine Raser sind und umgekehrt keine Nationalität gegen diese Versuchung gefeit ist.» Die Kolumne ist im Gegensatz zur Kurzmeldung eine interpretierte, persönliche Meinung. Interessanterweise schafft die Aussage «die grosse Mehrheit der Lenker aus den Balkanstaaten auf Schweizer Strassen sind keine Raser» genau die Differenz, die sie eigentlich aufzuheben versucht. *Indem gesagt wird «Die Lenker aus soundso» entsteht eine unterschwellige Übertragung – es wird eine Grenze geschaffen: «wir und unsere Strassen – die Fremden, welche darauf fahren».* Sie findet zudem eine Parallele in der Formulierung aus der Kurzmeldung «der Lenker aus Serbien-Montenegro». Wieso muss überhaupt gesagt werden, woher diese Lenker kommen?

Dazu ein Zitat von Deleuze / Guattari¹⁰ «Es besteht folglich ein segregativer Gebrauch der konjunktiven Synthesen im Unbewussten, der nicht mit den Klassentrennungen übereinstimmt, wiewohl er eine unschätzbare Waffe im Dienst der herrschenden Klasse abgeben mag: er ist es, der das Gefühl erzeugt, 'wie gut's uns geht', einer höheren Rasse anzugehören, die von äusseren Feinden bedroht ist.»

Es ist nicht ganz einfach, dieses Zitat, aus dem Zusammenhang gegriffen, mit den Zeitungsmeldungen in Bezug zu bringen. Wir können jedoch den Autoren der Kurzmeldungen und der Kolumne ein vielleicht unbewusster, absondernder Gebrauch der Sprache in diesem Sinn unterstellen.

Das Beispiel mit dem Autoraser kann umgekehrt inhaltlich mit dem Thema von Deleuze / Guattari, Kapitalismus und Schizophrenie, verbunden werden¹¹: «Das Ziel der Schizo-Analyse besteht in Folgendem: die spezifische Natur der libidinösen Besetzungen des Ökonomischen und Politischen zu analysieren und darin zu zeigen, wie der Wunsch bestimmt sein kann, seine eigene Repression im wünschenden Subjekt zu wünschen (woraus sich die Rolle des Todestriebes im Anschluss von Wunsch und Sozialem ergibt). Das alles spielt sich nicht im Raum des Ideologischen, sondern unterhalb seiner ab.»

Der Autoraser ist vom Wunsch ergriffen, schnell zu fahren. Er muss sich eine ökonomische Grundlage schaffen und ein schnelles Auto kaufen. Sein tun soll nach Aussen eine soziale Aussage machen, und er kann sich den 'libidinösen Wunsch' erfüllen. Die Zeitungskolumne stellt dies als «in südeuropäischen Ländern kulturell gewachsene Tradition» dar – eigentlich ist das die bedenklichste Bemerkung aus diesen Aussage-Fragmenten. Denn das Problem könnte ganz anders interpretiert werden: *Der Leistungsdruck des ökonomischen Systems löst die vielleicht falsche Annahme aus, mit einem Auto repräsentieren zu müssen. Die Probleme mit seinem Gebrauch sind im kapitalistischen System selbst angelegt und können nicht auf eine Volksgruppe übertragen werden.* Es ist vielleicht eine Unkenntnis der feineren Zusammenhänge dieser Repräsentations-Symbolik, die sowohl zum Fehlverhalten des Automobilisten wie auch zu der daraus folgenden Interpretation führt. Und vielleicht ist der Zusammenhang deshalb besonders schwer fassbar und in Worte umsetzbar, weil sich die Problemstellung unterhalb des 'Raums des Ideologischen' abspielt. Eine Passage aus einem Roman von Boris Vian¹² kann dies umschreibend darstellen: «Und das Groteske, welches an gewissen Familien-Piqueniques zutage trat, brachte mich vollends zur Verzweiflung. ... Der russische Salat, die Weinbergschnecken und die Nudeln... diese demütigenden Formen der familiären Zivilisation, die Gabeln und Gefässe aus Aluminium, all das kommt mir in den Sinn – ich sah rot – also liess ich meinen Teller fallen und rannte davon, um woanders zu sein – ich setzte mich jeweils ans Steuer des leeren Autos, was mir ein Gefühl der mechanischen Stärke verschaffte.» Das Auto ist, so dargestellt, ein Mittel, um dem 'familiären Trauma' zu entgehen und eine Wunschmaschine, die Autonomie und Unabhängigkeit schafft.

Literatur und Quellennachweis

1. "20 minuten" vom 18.6.04, Seite 1
2. "Tages Anzeiger" vom 21.6.04, Seite 33
3. "Neue Zürcher Zeitung" vom 15.7.04, Seite 52
4. Niklas Luhmann: Die Realität der Massenmedien. Opladen 1996, Seite 64
5. "Tages Anzeiger" vom 21.6.04, Seite 41
6. Niklas Luhmann: Die Realität der Massenmedien. Opladen 1996, Seite 66
7. Marshall McLuhan: Die magischen Kanäle / Understanding Media. Deutsche Ausgabe Düsseldorf und Wien 1968, Seite 332
8. "Neue Zürcher Zeitung" vom 16.7.04, Seite 19
9. "Neue Zürcher Zeitung" vom 9.7.04, Seite 15
10. Gilles Deleuze, Félix Guattari: Anti-Ödipus, Kapitalismus und Schizophrenie. Deutsche Ausgabe Frankfurt am Main 1974, Seite 134
11. ebenda, Seite 135
12. Boris Vian: L'herbe rouge. Paris 1962, Seite 80